

# **Zwei Texte**

**zu**

# **Frohnsdorf**

Liebe Leserin, lieber Leser,  
bisher sind in der Reihe „Schönberger Blätter“ vor allem Beiträge zu Themen aus Naturwissenschaft, Technik, Medizin, Philosophie und Religion erschienen (z.B. zu Gentechnik und Kernenergie, Stammzellenforschung und Retortenbabys, Klimawandel, Klonen, Lebensstil, Hirnforschung, Weltbevölkerung, Chaosforschung und anderes mehr).

**Eine aktuelle Auflistung ALLER bisher erschienenen Hefte und die Möglichkeit zum Download finden Sie unter:**

**<http://www.krause-schoenberg.de/materialversand.html>**

Beginnend mit Heft 48 wird die Reihe um einige heimatgeschichtliche Beiträge erweitert.

Viel Spaß beim Lesen!

***Ihr Joachim Krause***

**Druck: 11. Mai 2021**

---

Rückfragen, Hinweise und Kritik richten Sie bitte an:

**Joachim Krause, Hauptstr. 46, 08393 Schönberg**, Tel. 03764-3140, Fax 03764-796761,

E-Mail: [krause.schoenberg@t-online.de](mailto:krause.schoenberg@t-online.de) Internet: <http://www.krause-schoenberg.de>

Die Verantwortung für den Inhalt der „Schönberger Blätter“ liegt allein beim Verfasser.



Jede Art der Nach-Nutzung, der Verwendung, der Herstellung von Kopien oder des Nachdrucks – auch von Textteilen – ist NICHT gestattet!

Die in diesem Heft wiedergegebenen Texte wurden von Reiner Winter (Schwaben) entdeckt – Danke.

Auszug aus dem Büchlein:

## **Führer durch die Leina und ihre Umgebung einschließlich Klausa, Langenleuba und Heimatmuseum in Frohnsdorf**

**Von Johannes Falk**

# **Frohnsdorf und sein Heimatmuseum**

Frohnsdorf ist am schnellsten zu erreichen, wenn man von Altenburg die nach Narsdorf führende Bahn bis zur Haltestelle Wiesebach benützt. Seit der 1901 erfolgten Eröffnung dieser Bahnlinie ist der stille Winkel des äußersten Ostens Thüringens dem Weltverkehr erschlossen. Dem sächsischen Staat ist es zu danken, dass durch diese Flur, nicht nach Waldenburg, der Schienenstrang gelegt wurde. Im Jahre 1899 hatte der Bahnbau der 21,5 Kilometer langen Strecke begonnen. Große Schwierigkeiten galt es zu überwinden, fünf Täler waren zu überbrücken, bei Wiesebach zählt die 330 Meter lange Brücke 16 Bogen; unsichtbar ist der aus Baumstämmen hier gelegte Rost. Die Brücke bei Nirkendorf hat eine Länge von 230 Meter mit 12 Bogen und einer Höhe von 12 Meter.

Von der Haltestelle Wiesebach ist Frohnsdorf in 10 Minuten erreicht. Der alte Name des Ortes ist Fromsdorf und deutet auf den Gründer des Dorfes. Zwischen hier und Ziegelheim, in der Nähe von Wiesebach, war der Evangelistensteg, über welchen im Anfang der Reformationszeit aus Ziegelheim die heimlichen Anhänger der Lehre Luthers Sonntags nach Frohnsdorf gingen, um hier eine evangelische Predigt zu hören. Von mancherlei Fronverhältnissen berichten die alten Urkunden, von Zinsen, die auf Gütern ruhten und von den Lehnsträgern weiterverkauft wurden; so gehörte Götz von Ende in Waldenburg hier ein Zins, den er 1490 an das Aerar der Bartholomäikirche in Altenburg verkaufte, ein anderer dem Wolf von Zschaderitz auf Langenleuba, der 1517 auf das Nonnenkloster zu Altenburg überging.

Eng verbunden mit Frohnsdorf ist Hinteruhlmanssdorf, das früher Alamsdorf hieß. Ein Hugo von Alamsdorf tritt schon 1254 in einer Urkunde als Zeuge auf. Im Jahre 1445 war Götz von Ende Rittergutsbesitzer; in demselben Jahre wurden hier 14, hundert Jahre später 32 Gutshöfe gezählt. Die letzte adlige Familie war die von Helldorf. Sie hatte ihr Begräbnis in der Kirche zu Frohnsdorf. Seit 1650 gehört das Rittergut der Familie Trenkmann.

Mitten in Frohnsdorf ist aus Rochlitzer rotem Sandstein den gefallenen Kriegern ein würdiges Denkmal errichtet worden, das auf der Vorderseite die Namen der vier gefallenen Helden trägt, auf der Rückseite folgenden Weihspruch:

Helden, gefallen im Ringen  
Deutschlands um Ehre und Sein;  
Nie wird ihr Name verklingen,  
Heilig soll er uns sein!

Im Halbkreis umrahmt das Denkmal, dessen Sockel mit Efeu bewachsen ist, an den vorderen Seiten eine Taxus- und Buchsbaumhecke. Den Hintergrund bildet ein Streifen niederen Lindengeästes. Die vier Ecken des Denkmals werden von je einem in Pyramidenform gezogenen Eichenbaum flankiert. Selten findet man anderwärts eine gleich stimmungsvolle Anlage.

Die verschiedensten Handwerke und Gewerbe sind im Orte vertreten. Auf ein hohes Alter weist die Tongrube zurück, die den Waldenburger Töpfern das erforderliche Material lieferte und noch heute weithin die zutage geförderte Masse mit der Bahn versendet. Ebenso alt ist die Mühle, gegen die im Jahre 1612 die Gemeinde Ziegelheim einen Prozess anstregte, weil der Müller das Wyhrawehr auf 112 Zoll erhöht hatte. Es kam zu einem Vergleich, auf Grund dessen die Erhöhung bis zum Tode des Müllers bestehen bleiben konnte. Dem in der Nähe liegenden Gasthofe stand die Gerechtigkeit zu, selbst zu mälzen und zu brauen; dagegen hatte er auch die Pflicht, Arme und Kranke zu beherbergen. Aus diesem Grund beschwerte der Gastwirt sich, wenn Nachbarn Schankwirtschaft trieben, ohne jene Herbergslast zu tragen.

Von den Flurnamen aus alter Zeit mögen einzelne, wie der Aetzel, die Taugen, auf wendischen Ursprung hinweisen; die Mehrzahl derselben zeigt aber, das in der Hauptsache das Dorf eine germanische Ansiedlung ist. So zum Beispiel das Bornholz, der Nixentümpel, der Leichenweg, die hintere Art, die Quere, der hintere Grund, das Teichstück, der Kellergarten, der Eichberg und der Sandberg. Der fette Lehmboden der Fluren ringsum sichert nicht nur reiche Getreideernten und üppige Weiden, er bietet auch den Obstanlagen die beste Unterlage für Äpfel und Birnen, für Kirschen und Pflaumen. Wollen wir uns erzählen lassen, wie vor hundert Jahren unsere Ahnen ihren Acker bewirtschaftet haben, wie sie gelebt und ihren Haushalt geführt haben, so kehren wir im Weberschen Heimatmuseum ein und lassen uns von seinem Gründer und Pfleger alle die Gerätschaften und die Hilfsmittel vorführen, die auf das anschaulichste das Tagewerk unserer Vorfahren verbildlichen. Mehrere Stunden reichen nicht hin, um auch nur oberflächlich von all den reichen aufgespeicherten Schätzen Kenntnis zu nehmen.

## Das Frohnsdorfer Heimatmuseum.

Schon vor dem Kriege waren nicht nur in Thüringer Städten, wie Jena, Weimar, Saalfeld und Rudolstadt, sondern auch auf Dörfern Sammlungen altväterlichen Hausrates und allerlei Zeugen der Kulturgeschichte angelegt worden. Leider bedroht manches dieser Museen das Schicksal, welches das in Metzels (bei Meiningen) betroffen hat. Nach dem Tod seines Gründers ist es aufgelöst und zerstreut worden. Manche Stücke, wie wertvolle Volkstrachten, waren nur geliehen und wurden als Ersatz für die im Laufe der nur verzehrenden, nicht schaffenden Kriegsjahre zermürbten Kleider zurückgefordert.

Im Ostkreis des Altenburger Gebietes haben wir eine wertvolle Sammlung von bäuerlichem Hausrat und bäuerlicher Kleidung in Lehma, die nicht zur öffentlichen Schau dient, eine zweite ist in dem zum Poschwitzter Rittergut gehörigen Wirtschaftshof zu Remsa. Die hier jedermann zugängliche Einrichtung gibt dem Besucher den Eindruck, als ob er hundert Jahre in der Zeitrechnung zurückversetzt wäre. Schlicht und einfach die Ausstattung; am Eingang reicht die Handquehle (Handtuch) jedem die Hand, an der Wand ragen drei große Holzhaken hervor, um Mäntel und Klei der abzunehmen, über dem großen Tisch im Hintergrund schwingt sich ein langer Holzarm, bestimmt, die Rüböllampe zu tragen.

Wohl wird im Schloß zu Altenburg ein Heimatmuseum eingerichtet, aber da noch wichtige Ausstattungsstücke, um die alte Altenburger Bauerntracht vollständig vorzuführen, fehlen, so schiebt sich die Eröffnung desselben von Monat zu Monat hinaus. Deshalb

machen wir im Frohnsdorfer Heimatmuseum einen Besuch, das wie kein anderes das Leben des Altenburger Bauern vor hundert Jahren illustriert. Durch das lange Dorf führt uns der Weg bis ziemlich ans Ende. Unterwegs begegnet uns vielleicht ein mit Ton beladener Wagen, der seit Jahrhunderten aus der hiesigen Flur nach Altwaldenburg ausgeführt wird, um in den dortigen Töpfereien verarbeitet zu werden.

Seit der Eröffnung der Bahn von Altenburg nach Narsdorf im Jahre 1901 standen im Weberschen Gehöft weite Räume, die bisher als Getreidemagazine gedient hatten, leer, und nun reichen sie kaum zu, all die Altertümer und Kuriositäten aufzunehmen, die von dem eifrigen Sammler, dem Schneidermeister und Gastwirt Theodor Weber, zusammengetragen worden sind.

Dieser hatte beobachtet, dass bei Um- und Neubauten von Bauerngütern manch ehrwürdiges Stück von der Urväter Hausrat als altes Gerümpel acht- und wertlos beiseitegestellt wurde. Einige Altertümer, 1848er Fahnen u. a. m., hatte er gelegentlich käuflich erworben und mit einem gleichgesinnten Freunde, dem jetzigen Gutsauszügler Nitsche in Flemmingen, die Sammlung geordnet und fortgeführt. Letzterer betrieb besonders die heimatgeschichtliche Forschung und stellte für Freunde und Nachbarn Stammbäume auf.

Den Grundstock des Heimatmuseums bildet die Trenkmannsche Sammlung. Aus dem Edelfhof in Hinteruhlmansdorf, dem Trenkmannschen Stammgut, erhielt Weber gut erhaltene Familienbilder sowie einiges altes Gestühl. Dies bildet den Stamm der sogenannten Bauernstube mit ihren Spinnrädern, Beleuchtungsgeräten, Tafelaufsätzen in Porzellan und Zinn. Namentlich letzteres ist in großer Fülle und Mannigfaltigkeit vertreten. Neben den einfachen Tellern zum täglichen Gebrauch sehen wir solche, welche mit doppeltem Boden versehen sind und da durch eine Wärmeeinrichtung erhalten. Neben Zinnsalzfässern und Wärmflaschen heimeln uns die Zinnmärtenkrüge an, in denen leichtes Erntebier, in welches Brotkrume eingeweicht war, zu den Schnittern aufs Feld getragen wurde. Es fehlen nicht die einfachsten Geräte für den landwirtschaftlichen Betrieb in alter Zeit, so die Kornschneidesichel von 1835, der Sturzschob (für Strohdächer), lange Ofengabeln (für Kachelöfen), eine Kuhhüterpeitsche (zum lauten Knallen eingerichtet), ein Hühnertopf (zum Aufbewahren der Küchlein).

Unter den Münzen und Denkzeichen interessieren uns von 1519 Liebchenstaler, die die Stelle unserer Verlobungsringe vertreten. Die Entwicklung der Beleuchtung wird durch zahlreiche Ölfunzeln, Lykroin- und Moderateurlampen illustriert. In die Imkerei gehört der tönerner Räuchertopf. Steingewichte und Messingsätze kleiner Lotgewichte nebst kleinen Wagen lassen uns von der Schwierigkeit des Geschäftsverkehrs alter Zeiten etwas ahnen. Lichtformen, durch die Dochte gezogen und die mit Talg begossen wurden, Flachsbrecher und Spinnräder zeugen von der mannigfachen Arbeit, die besonders den Frauen oblag.

Das kirchliche Leben unseres Volkes wird durch einen Altarschrein aus Niedersteinbach, durch Klingelbeutel und heilige Zinngeräte (Kelch, Patene), durch Agenden, Gebetbücher und Nürnberger Bibeln illustriert. Die vorgeschichtliche Zeit kann allerlei Steinbeile, Hämmer und Geräte aus Stein, wie sie vom Landmann beim Ackern ans Tageslicht gekommen sind, aufweisen. Eine große Sammlung Jagdgewehre hat die jüngste Zeit gebracht. Sonstige Waffen, auch die gräulichsten Erfindungen der letzten Kriegsjahre, besonders wie sie von England ausgegangen sind, sind vertreten. Politische Umwälzungen sind durch Kommunalgardenfahnen von 1848, durch Bilder der Altenburger Barrikadentage und ihrer Rückwirkung auf das flache Land illustriert.

Mit Bedauern muss durch Erinnerungsschriften, wie die Gregoriusliederbücher, festgestellt werden, dass mancher alte Brauch, wie jenes Gregorius-Singen oder die Spinnstuben, durch Eingriff der Obrigkeit abgeschafft wurden.

In das Gebiet der Volksmedizin führt uns ein Flußring (Messing und Stahl, gegen Gicht) und ein Sortiment Schröpfköpfe. Wir werden dadurch an die Zeiten erinnert, in denen es Brauch war, durch Schwitzbäder und Abführmittel sich vor Krankheit zu schützen. Damals, als die Menschen noch so voll Kraft waren, dass sie sich in den Badstuben regelmäßig die Ader lieben und dabei den gesellschaftlichen Verkehr pflegten, gehörten Schröpfer und Schröpfköpfe zu dem eisernen Bestand der Gerätschaft eines Baders.

In den alten Kalendern, die Frohnsdorf aufzuweisen hat, werden die geeignetsten Tage zu solchen Verrichtungen des Baders angegeben. Vor Neumond darf niemand purgieren, denn das wachsende Licht bringt Fülle und Gesundheit, das abnehmende Zerstörung. Die positiven Geschäfte, wie Säen und Pflanzen, wurden in der Zeit des wachsenden Lichtes, die negativen (Holzfällen, Haarschneiden) in die Zeit des abnehmenden Mondes verlegt. Die Aderlasstafel gibt genau die Tage an; so heißt es: Wer am 7. Tage nach dem Neumond zur Ader lässt, bekommt Augenschmerzen; wer am 4. Tage es tut, stirbt eines jähen Todes. – Doch genug. Es kann hier nicht alles aufgezählt werden, was in Bild und Wort, in natürlicher Weise und im Kunstwerk das Tagewerk unserer Ahnen vorführt. Es wäre zu wünschen, dass hier und anderwärts eine Vereinigung von Freunden eines solchen Museums für Mittel sorgt, um den Bestand desselben für die Zukunft zu sichern.

Aus: Neue Leipziger Zeitung 7.6.1925 Seite 5

## Der Schänkenwirt von Frohnsdorf

### Ein seltsames Dorfmuseum im Altenburger Lande

Text und Aufnahmen von Ernst John

Man war schon eben eine Stunde durch Dörfer gefahren, in denen so wohlhabende Bauern wohnen, dass sie auch ihren schmalsten Felderweg mit der Dampfwalze glattbügeln lassen können – da platzte ein Reifen. Die Sache geschah in 49,5 Grad nördlicher Breite, 13 Kilometer von Gößnitz (S.-A.<sup>1</sup>) entfernt. Der Ort hieß Frohnsdorf, Post Langenleuba-Niederhain. Der geplatze Reifen war ein Achthundertfünftehner. Die Stärke des Knalls stand in keinem Verhältnis zu seinem Effekt. Der Besitzer des Wagens tat, zum Chauffeur gewendet, einen kurzen militärischen Fluch, riegelte die Wagentüren auf und begab sich mit seinen Autogästen in Richtung des Schildes „Theodor Webers Schenke“. Dort trank man einen „Parfais d'amour“, was man mit einfacheren Worten als „Selters mit Himbeer“ anforderte. Der Wirt, ein überaus lebendiger Sechziger mit einem harten, scharfgeschnittenen, echt altenburgischen Bauerngesicht, bediente seine Gäste mit Umsicht. Es fiel den Neuangekommenen auf, dass die in Theodor Webers Schenke geführten Gespräche seltsamer Natur waren. Alle Augenblicke wurde das Wort „Museum“ laut, fast immer von den Ortsinsassen mit gutmütiger Ironie unterstrichen. Ganz natürlich also, dass sich die Lederjacken mit



gesunder Neugier an den Wirt um Aufklärung wandten. Dieser verbeugte sich mit jener artigen Grandezza, die man manchmal noch bei älteren Personen finden kann, und nahm einen Schlüssel von der Wand. Derbe Bauernhaustreppen knarrten, eine schwere Tür kreischte, und verdutzte Stadtmenschen standen wirklich in einem kompletten Museum.

Der Dorfgasthofbesitzer Theodor Weber erzählte von seinem Museum, das fast restlos die altenburgische Geschichte der letzten beiden Jahrhunderte widerspiegelt. Der Bäckerssohn aus Ziegelheim versteht nichts von der lingua latina, nichts von der Paläographie, nichts von Kunstgeschichte  
Er sammelt.

*Theodor Weber verschwand hinter einem alten Kleiderschrank und 10 Minuten später stand er als Altenburger Bauer von 1810 auf der Landstraße*

<sup>1</sup> (ehemaliges Herzogtum) Sachsen-Altenburg

Des Bauern konservative Natur verriegelt Fremden den Weg zur Bodenkammer siebenmal. Was an alten Krügen und Schüsseln im Haus herumstand, hat man Händlern mitgegeben, die für das Pfund Metall 35 Pfennige zahlten! Vor nicht zu langer Zeit sind auf diese Weise 2 ganze Fuder aus altem Besitz in die Schmelze gewandert! Heute, 1925, ist das Sammeln von heimatlichen Antiquitäten eine fast aussichtslose Sache. Weber hat sich auf der Jagd nach einem Bettbezug, nach einer Brautschüssel, oft genug hinter einflussreiche Mitglieder seiner weitverzweigten Verwandtschaft stecken müssen. Mit Feldweibel-Energie brachte er sein Museum zuwege. Da war seines Schwagers Familie ansteckend erkrankt. Th. W. pflegt sie selbstlos. Man will ihm danken, aber wie? Weber bittet um einen alten, längst versprochenen Kleiderschrank. Gut, soll ihm gelegentlich zugeschickt werden. Gelegentlich zugeschickt? Nee, nee! Theodor hat schon die Pferde hinter der Scheune. Verschiebe nicht auf morgen, was du noch heute ins Frohnsdorfer Heimatmuseum fahren kannst. Ab durch die Mitte.

*Urgroßvater ging über Land ...*

Es fehlte und fehlt ihm natürlich nicht an der Unterstützung gelehrter Herren, die über Herkunft und Bedeutung wertvoller Stücke das Licht der Wissenschaft leuchten ließen. Zum Beispiel liegt neben einer „Parade-Quehle“ die Postkarte eines Dresdener Professors, der mitzuteilen weiß, dass das Wort „Quehle“ (Handtuch) in fünf Sprachen gebräuchlich ist. Vielfach kommt auch die schwache Erinnerung eines alten Mütterchens zu Hilfe. Es fand sich mal eine Stange, die scheinbar an der Decke und auf dem Fußboden befestigt worden war. In ½ Meter Höhe drehte sich um die Stange ein durchlöcheretes Brett. In die Öffnung passte etwa ein kleines Bierfass. Nächster Gedanke: das Fundhaus wird früher Schenk-Berechtigung gehabt haben, was aber nicht nachzuweisen war. Lösung: es handelt sich um eine „Laufstange“. Durch die Öffnung wurde das kleine Krummbein hineingesteckt und lernte so, sich in der großen Welt bewegen. Das Kindlein bekam dann brav seine „Nutschkanne“, die vor 200 Jahren wie ein Oelkännchen aussah und aus Blech war.



Und war das Kindchen größer, bekam es seinen „Schmetterlingsmantel“, bei dem eine wohlhabende Mama nicht an Stoff sparte. Vier Meter waren das geringste zu diesem Kape.

Ja, dann wurde es älter, wurde Bräutigam oder Braut. Der junge Mann kam und brachte das „Dreiherz“, eine Nadel mit drei kunstvoll verschlungenen Herzen, die dann auf den Rock als ewige Erinnerung an des Lebens Frühling gesteckt wurde. Die Verwandten aber holten die „Hochzeitshemden“ hervor, und mit einem glatten Stein wurden diese mit einigen hundert „Schweinebratenfalten“ versehen. Die verheirateten Frauen setzten auf das schwarze Kopftuch die „Haube“, den „Pfauenschwanz“ und niemand vergaß, sein „Brautmesser“ einzustecken, denn der Hochzeitsvater gab alles, nur keine Essbestecke. Das Paar aß aus einer prächtigen „Brautschüssel“, deren Ziselierung viel, viel Arbeit gekostet hatte. Die alten Leute und die blumenstreuenden Kinder erhielten „Wärmeteller“, doppelte Bleiteller mit einem Warmwasser-Hohlraum. Zuvor aber hatte man noch schriftlich zu unterfertigen, was die Brauteltern am

Verlobungstag über den gegenseitigen „Mahlschatz“ (Mitgift) vereinbart hatten. Der Gemeindevorsteher zog eine schwarze Knolle aus der Tasche, ein verschließbares Tintenfass mit einem Stachelfuß. Plautz, saß das Fässchen mit seinem Dorn in der Tischplatte, die bestimmt nicht aus Zypressenholz war. Den Männern sah während des ganzen Tages vorschriftsmäßig das „Schnupptuch“ aus der rechten Hosentasche, während die Frauen ihr „Kirchgang-Sträußchen“ (Buchsbaum mit künstlichen Blumen) oder ein zusammengefaltetes buntes Taschentuch vor den Magen hielten.

Na, es wurde mittlerweile finster, die „Zeitlampe“ wurde angebrannt. Sie gab Licht und die ungefähre Stunde, die man am Rübögläschen ablesen konnte. Das junge Paar aber verschwand und nahm vom Hochzeitsbett sorgfältig den schönen „Brautbettbezug“, der in eingewebten Einzelbildern das Leiden Christi darstellt, ab. Das Brautbett – eine himmelblaue 1721 leuchtete fröhlich in die Nacht – war so breit, dass der Kühjunge quer am Fußende hätte schlafen können. Die Alten unten in der Hochzeitsstube stellten das tönernerne Schnapsfässchen auf den Tisch, die Männer knöpften die „Kappe“ (den langen, schwarzen, hochgeschlossenen Rock) auf, der „Pharaotisch“



wurde geholt und in dessen eingelassene Lederbeutel klimperten eine Nacht lang die harten Taler. Ach, es gab manchen Spaß, denn nach der Mode der Zeit trugen ja die Frauen die Kniekehlen nackt! Das war eine ebensolche unerlässliche Notwendigkeit wie die Vorschrift: Die Schürze („eingestochen“ war sie – wir sagen „plissiert“) hat genau bis zum Rocksäum zu gehen, sonst bist du in den Augen der Männer eine Schlampe! Da sich aber einige „Buntficken“ (Hosengürteltaschen) bedenklich leerten und der Altenburger Kornschnaps noch heute den stärksten Kater auf den Rüden wirft, so holte man allmählich die drei Meter langen Schlittenpeitschen und die Fuhre ging ab. Noch lange klingelten die silbernen Kummel-Anhängsel (mit Namenszug natürlich!) durch die Nacht.

*Eine Großstädterin ließ sich willig einkleiden und vor dem Goerz stand ein würdiges Ehepaar, fertig zum Sonntags-Spaziergang. Die schönen Trachten sind längst verschwunden.*

Am nächsten Tag war es allen recht mies zumute. Die Hebamme kam und packte ihren Mädler-Handkoffer aus: 1. den „Aderschnapper“, 2. die „Schröppköpfe“ und 3. die „Schröpflampe“. Die Schröpfgläser wurden über die Lampe gehalten, schnipp, schnapp, saßen die Räder des Aderlassers in Fleisch, und dann zog die verdünnte Luft der Schröpfgläser das böse Blut ab. Wenn's sein musste, literweise.

Theodor Weber, der Wirt der Schenke zu Frohnsdorf bei Langenleuba-Niederhain, schwieg eine Weile. Die Besucher waren schon Gast in vielerlei Städten und in mancher Herren Ländern gewesen, aber Altenburger Bauern vor 100, 200 Jahren, das waren sie noch nicht gewesen!

„Dort neben der Tür hängen Bilder aus der Zeit. Die Familie X. ist es, deren Geschichte hier in meiner Lade bis anno 1600 aufgezeichnet liegt, deren gesundes Blut 1925 mit einem schwachsinnigen Kind versiegt ... Was ich über einer uralten Tür fand:

So oft die Tür den Angel renkt.  
Bedenk, o Mensch, dein letztes End!

Nicht nur Menschen, nein, auch ganze Edelfhofgeschlechter, auch ganze Völker haben ein letztes End!

Sehen Sie sich die Bilder an! Fast alle Ahnenbilder im Altenburgischen malte ein gewisser Marscher. Und nicht einmal schlecht, auf alle Fälle ohne Schmeichelei. Viele standen über dem Durchschnitt, wie der Alte oben links, dessen Geschäftsbücher wahre Musterstücke einer klugen Gutsführung sind, wie Sie hier sehen können! Und hier ist die Flugzeughandschrift des Melchior Bauer, der schon Friedrich dem Großen den Bau eines Flugzeuges mit 3 Zentner Ballast vorschlug. Nach den genauen Berechnungen des Bauern hat man jetzt in Greiz einen kleinen Apparat gebaut und seine Freude an dem praktischen und klugen Kopf gehabt.

So sammle ich und sammle mich. Da neulich stöberte ich 11 Bände Luther-Schriften auf, Meißner Druck. Gehörten einem Kirchenverstand. Ich wollte die Bücher. Verkaufen, nein, das dürften sie nicht. Da hat man sie mir für 99 Jahre überlassen. Dann soll ich wieder kommen. Na, das will ich machen. Und bis dahin hoffe ich noch auf manchen fetten Fund ..."



*Man beachte den sonderbaren Kopfputz, die „Haube“, Zeichen der verheirateten ehrbaren Frau!*

Der Schenkenwirt und Heimatforscher Theodor Weber gab seinen Besuchern die Hand und diese fuhren endgültig in das zwanzigste Jahrhundert zurück.